



Die Phantome

Nachdem die erste Fassung ja so hohe Wellen geschlagen hat, habe ich die zweite Version nun generalüberholt. Sie ist länger geworden, drum kommen mehrere Teile. Hier einmal der erste Teil.

Der Mann wird stiller, je näher er dem kleinen Ort kommt. Einem Ort der Sehnsucht, der Einsamkeit und keiner Liebe. Während er zu sprechen aufhört, spielen die Kinder auf dem Rücksitz fröhlich weiter. Sie erfinden mit ihrem hellen Geist Spiele, während es auf den Vordersitzen ruhig wird. Mit ihren, noch nicht einmal zehn Jahren, wissen sie noch nicht, wie grausam die Welt sein kann. Seine Frau sitzt still neben ihm, eine Hand in ihrem Schoß, die andere weilt auf seinem Schenkel. Sie ist die einzige, die ihn annähernd versteht.

Während sie näher kommen greift eine kalte Hand nach seinem Herzen. Nimmt ihm den Druck, das Blut weiter durch die Adern zu pumpen. Klammert sich in seinen Lungenflügeln fest und versucht, ihn zu ersticken. Seine Augen sind starr, sein Atem wird flach. Er ist lange nicht hier gewesen.

Da ist sie wieder, die Kreuzung in das Dorf der Toten. Sicher, die Leute waren nicht tot. Zumindest nicht physisch. Psychisch ist dieser Ort für ihn ein Totendorf gewesen. Spätestens um acht Uhr abends ist nichts mehr los gewesen auf den Straßen. Keine Menschen spazierten durch den Ort, keine Autos fahren mehr. Nur die Straßenlaternen zeugten still davon, daß hier eigentlich Menschen hinter den heruntergelassenen Jalousien leben sollten. Manchmal ist er sich dessen nicht sicher gewesen.

Der sanfte Hügel, der hinauf zur Dorfkirche führt, leitet die Hauptstraße auch hinunter zum Dorfplatz. Die modern gestaltete Bank hat nie wirklich in das Ortsbild mit alten Häusern und abbröckelnden Fassaden gepaßt. Der Mann parkt den Wagen vor der Bank und steigt aus. Gegenüber ist noch immer die Fleischerei. Ein Anhänger mit ängstlich quiekenden Schweinen steht davor. Es ist fast wie in seiner Jugendzeit. Sein Jüngster fragt ihn, warum die Schweine in dem Lastwagen sind und warum sie so laut quieken. Sie riechen das Blut, antwortet der Mann, sie wissen, daß sie als nächstes dran sind. Der Junge wird still und traurig. Er liebt Tiere und versteht mit seinen vier Jahren die Panik der Schweine noch nicht. Die Kinder wissen noch nichts von den sensiblen Nasen der Schweine. Sie haben noch nie gesehen, wie Schweine oder Kühe getötet werden. Und sie haben es schon gar nie gehört.

Sein Blick schweift umher. Hinter der riesigen Kastanie versteckt sich fast ängstlich das Dorfwirtshaus. Den alten Wirt mit der fleckigen und viel zu langen Schürze gibt es schon lange nicht mehr. Das Haus hat überlebt. Eines von vielen Fossilien in dem Dorf. Der Schuster ist zu einem Kaffeehaus umgebaut worden; ein Fossil, das ein Upgrade erhalten hat.

Der Mann erinnert sich, daß sein alter Lehrherr über dem Kaffeehaus gewohnt hat, als er das letzte Mal hier gewesen ist. Der Streß in der Bäckerei, die andauernden Streitigkeiten mit seiner Frau, dem Sohn, der Alkohol und das dauernde Wissen, daß die Bäckerei nie ihm gehören würde, haben ihren Tribut gefordert. Sein Herz hat nicht mehr mitgespielt und er hat aufhören müssen zu arbeiten.

Die Kinder fragen ungeduldig, wo er denn gearbeitet habe; die Schweine sind vergessen. Der leichte Wind zerrt ungeduldig an der Kleidung, fast als wollten ihn die Phantome der Vergangenheit in ihr Reich zerren. Noch nicht, sagt er, ich will euch erst alles zeigen. Er will seinen Kindern die stillen, geheimnisvollen Ecken zeigen, ihre Phantasie anregen. Er hofft, daß sie ihn besser verstehen würden.

Sie gehen über den Platz um die Ecke und erreichen einen kleinen Weg. Jetzt ist er asphaltiert. Nichts erinnert mehr an den nackten Pfad, der sich schüchtern an die still verfallende Mauer des Pfarrgartens gedrückt hat. Der kleine verdreckte Bach der die Gärten vom Weg trennt gluckert noch immer vor sich hin. So hat es hinten ausgesehen, erklärt er seinen Kindern. Sie fragen ihn, wo er denn gespielt habe. Hier hatten Spiel und Spaß keinen Platz erklärt er ihnen dumpf. Er kann den Garten der Bäckerei erkennen, daneben steht noch immer der große Kirschenbaum. Hier sind wir in der Kirschenzeit jeden Vormittag hinaufgeklettert, erzählt er seinen Kindern. Wir haben ganze Eimer voller Kirschen gepflückt und für Kirschkuchen verwendet. Der Nachbar hat es nie gemerkt, dafür immer viel gekauft. Seine Familie lacht, auch wenn die Geschichte wahr ist. Sparen, wo immer es geht, war schon immer das Motto der Bäckerei gewesen. Warum also nicht



Die Phantome

die Kirschen aus Nachbars Garten verwenden. Haben sie doch dem ganzen Ort vorzüglich geschmeckt.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).